

Funde und Untersuchungen im Vicus Saarbrücken. Die Überreste des römischen Vicus Saarbrücken befinden sich an der Stelle, an der sich die Hauptausfallstraße nach Osten in Richtung Mainz und Straßburg gabelt. Sie erstrecken sich vom Fuß des Halberges, einer isolierten kegelförmigen Anhöhe, bis zum Ufer der Saar und nehmen damit eine Fläche von etwa 30 Hektar ein. Am Halberg befand sich ein Mithra-Heiligtum, an der Saar Brücke und Kastell. 1638 werden die Trümmer des Vicus erstmals erwähnt, das 18. Jahrhundert fand die „Rudera“ unnützlich und planierte sie ein, das 19. Jahrhundert verwahrte zwar manche Beobachtung im Text, leider jedoch nicht in der Zeichnung. Erst mit der Einrichtung eines Denkmalpflegeamtes in Saarbrücken zu Beginn der zwanziger Jahre konnten sachgerechte Grabungen durchgeführt werden. Sie erbrachten den Grundriß des kleinen spätrömischen Kastells und

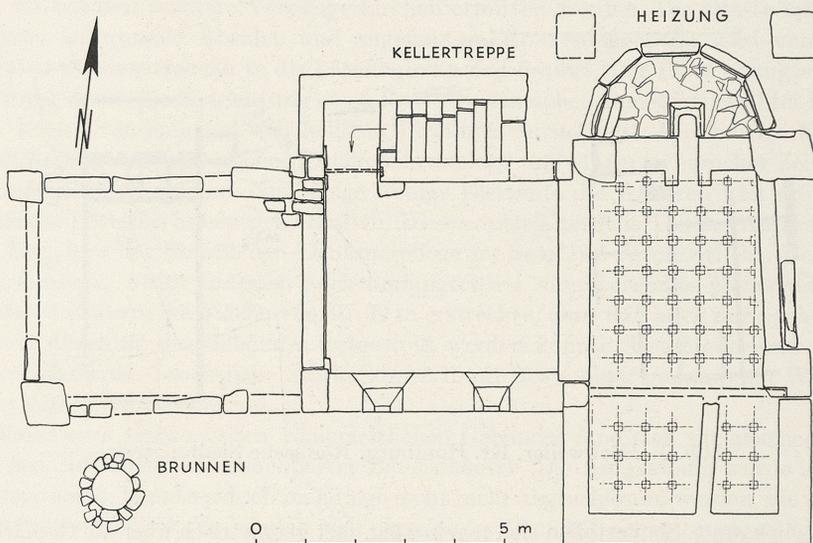


Abb. 1. Saarbrücken. Haus im Vicus. Vgl. *Taf. 56, 1-2*.

einer anschließenden Brücke über die bereits für die römische Zeit als schiffbar bezeichnete Saar. Die sog. Heidenkirche am Halberg konnte als Mithräum identifiziert werden¹. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das bis dahin großenteils mit Wiesen bedeckte Gelände zur Bebauung freigegeben.

Die im Jahre 1949 einsetzenden Untersuchungen des Denkmalpflegeamtes Saarbrücken mußten in großer Eile geschehen. Es zeigte sich, daß bis auf zwei Fälle das Fundamentmauerwerk der einzelnen Häuser nur sehr fragmentarisch erhalten war. Vielfach bildeten Keller und Schachtbrunnen den einzigen Rest. Dennoch konnte das Wissen um den vicus wesentlich bereichert werden. Durch den Fund einer fest ausgebauten Straße, die eine bereits bekannte Straße innerhalb der Siedlung kreuzt, fällt die bisherige Annahme, es handle sich um ein Einstraßendorf. Mehr oder weniger locker bebaut, überzog die Siedlung schon relativ früh die genannte Fläche. Der Kastellbau – nie vollendet – griff später in die Wohnsiedlung hinein. Eine größere Flächenaufdeckung erbrachte den glücklichen Fund zweier fast vollständiger Hausfundamente eines bisher unbekanntes Haustyps (*Taf. 56, 1-2* u. *Abb. 1*). Von einem

¹ C. Klein, Ber. d. Konservators d. gesch. Denkmäler im Saargebiet 1-3, 1923-1929.

Typ darf gesprochen werden, weil der eigentümliche Grundriß der beiden kleinbürgerlichen Häuser im Prinzip übereinstimmt: Erstreckung in die Breite (16 m), Dreiteilung in unterheizbaren, unterkellerten und ebenerdigen Raum mit Übereinstimmung auch einzelner Details, wie Anordnung und Form von Feuerung und Hypokaust, Keller und Kellertreppe. Ebenso stimmen Bauweise und Baumaterial überein. Es handelt sich teils um Massivbau, teils um Fachwerk. Eines der Häuser erfuhr nach einer Ver-



Abb. 2. Saarbrücken. Grabstein eines Kindes aus dem Vicus. H. 40 cm.

wüstung eine Umgestaltung. An skulptierten Steinen sind außer Säulenstücken, Bruchstücken von Mahlsteinen, einem Steintisch und anderen Architekturgliedern das Fragment einer Jupitergigantengruppe zu nennen.

An die Straßensiedlung schlossen sich zwei Friedhöfe an. Das Inventar der durch Zufall gefundenen Gräber konnte teilweise gerettet werden. In der Nähe der Ausfallstraße saaraufwärts war es ein Brandgrab, zu dessen bemerkenswerter Ausstattung eine gerippte Glasschlüssel als Urne, eine zum Grabgebrauch geköpfte Amphore als Schutzbehälter und ein Flach-Dachziegel mit dem Stempel Q. VA. SABE als Deckel gehört. Das Ganze war mit Steinen umstellt. In spätrömischer Zeit ist der hier befindliche Friedhof mit Wohnhäusern überbaut worden. Eine längere Strecke müssen

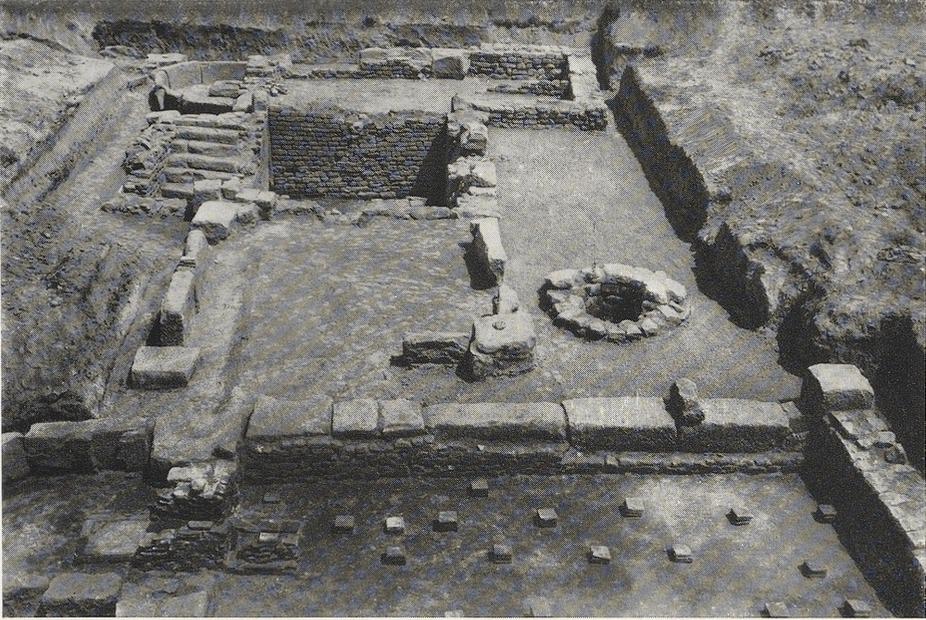
Gräber die Ausfallstraße in Richtung Mainz-Worms begleitet haben. Am Ortsausgang fanden sich spätrömische Skelettgräber und ein kleiner Kindergrabstein. Oben mit halbrundem Abschluß, zeigt der 40 cm hohe Stein in roher Weise ein Kind in langem Röckchen (*Abb. 2*). Anstelle der einen Hand erscheint eine runde Scheibe, anstelle der anderen ein Rechteck. Augenscheinlich sollen hier Spiegel und Schmuckkästchen dargestellt sein, wie wir dies von einem pannonischen Grabstein kennen. Von etwas besserer Ausführung ist der Grabstein einer erwachsenen Person, H. 1,69 m (*Abb. 3*), gefunden an der gleichen Straße. Die Figur ist angetan mit langer Tunika und Über-



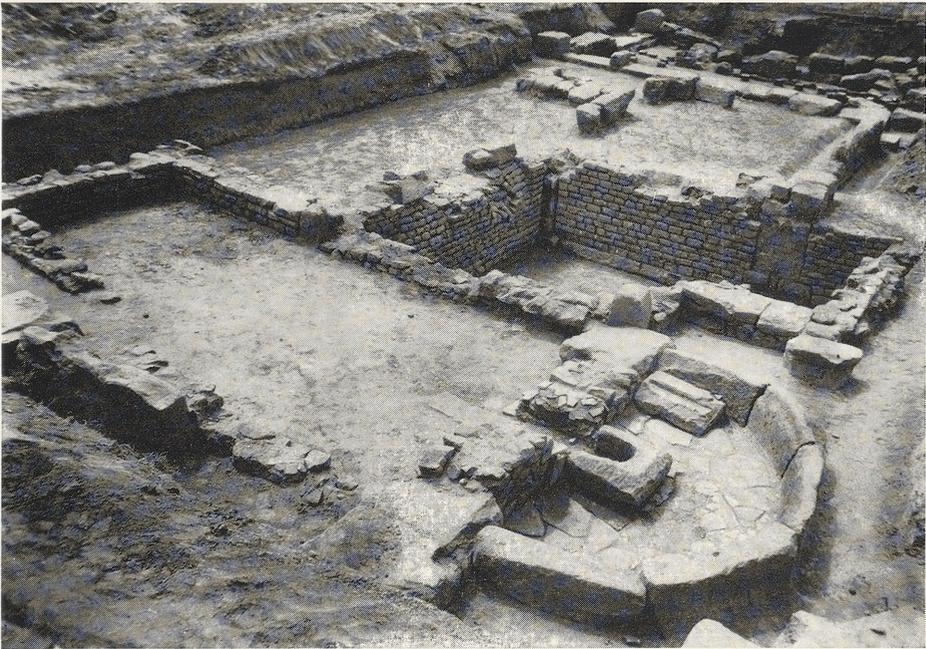
Abb. 3. Saarbrücken. Grabstein eines Mannes aus dem Vicus. H. 1,69 m.

wurf, in der linken Hand ein Kästchen oder Täfelchen haltend. Die rechte Hand, wohl auch mit einem Attribut versehen gewesen, ist leider abgebrochen und fehlt.

Der Grabstein des Kindes fand sich in einem in den Sandsteinfelsen eingetieften runden Schacht. Dieser befindet sich unmittelbar neben einer geraden Kette in gleicher Weise eingetiefter Schächte, die beim Bau eines Gaskessels am Fuß des Halberges zum Vorschein kamen. Während jedoch der erstgenannte Schacht blind endet, sind die anderen, die sich in gleichen Abständen über eine Strecke von 80 m verteilen, unten durch einen mannshohen Stollen miteinander verbunden. Die Zweckbestimmung ist fraglich (kein Gefälle, kein Quellhorizont!). Nach beiden Seiten konnte ein Ende nicht festgestellt werden. In einem der Schächte fanden sich, ebenso wie in zwei Hauskellern, Steinkohlen. Es wurden damit bereits frühere Beobachtungen bestätigt,



1



2

Saarbrücken. 1-2 Siedlungsreste im Vicus. Zu Kolling S. 480ff.



1



2

Schwarzenacker, Kr. Homburg. 1 Schachtbrunnen. 2 Hausfundamente und Straßenanlage im Vicus. Zu Kolling S. 483ff.

daß die Saarkohle in römischer Zeit nicht unbekannt war². Aus der Fülle der Kleinfunde seien Teile eines ärztlichen Besteckes genannt, ein Skalpell und ein kleiner bronzever Silberter Löffel. An Hand der Münzen und des Scherbenmaterials bleibt noch die Datierung zu erarbeiten. Die Funde befinden sich im Museum für Vor- und Frühgeschichte Saarbrücken.

Saarbrücken.

Alfons Kolling.

² A. Kolling, Über den Gebrauch der Steinkohle im Bereich des Saarkohlenbeckens in römischer Zeit. *Germania* 37, 1959, 246–250.

Die römerzeitliche Siedlung Schwarzenacker an der Blies, Kr. Homburg. Wenngleich nicht so exponiert an einem größeren Flußübergang gelegen wie der Vicus Saarbrücken (siehe S. 480), konnte sich dennoch die römerzeitliche Siedlung im Ortsbereich von Schwarzenacker dank einer nicht minder wichtigen Straßenkreuzung zu einem bedeutsameren Flecken zwischen den Rhein- und Moselstädten entwickeln. Die hier die Blies überquerende Straße verband den vicus Wareswald bei Tholey im nördlichen Saarland mit dem Oberrhein. „Schwarzenacker“ war früher nur die Bezeichnung einer Feldgemarkung, so genannt, weil hier der Pflug allenthalben die römerzeitlichen Brandschichten nach oben kehrte. Heute wird damit ein Ortsteil der Gemeinde Einöd, Kr. Homburg, bezeichnet. Die Siedlungsreste erfreuten sich, im Gegensatz zu denen von Saarbrücken, schon recht früh fürstlicher Gewogenheit. Im Jahre 1729 wurde durch den Pfalzgrafen Mauerwerk freigelegt und auch in dem Werk *Alsatia illustrata* beschrieben und abgebildet. Der letzte Landesfürst ließ in dem zugehörigen Friedhof „Heidenhübel“ graben. Der beauftragte Hofmann war allerdings bald enttäuscht, nachdem er, wie er schreibt, kein Denkmal von der Art des Laokoon oder der Venus von Milo fand. Später fand sich – neben anderen hervorragenden Arbeiten – eine feine hellenistische Plastik, der Kentaurenkopf von Schwarzenacker. Alle diese Funde befinden sich zusammen mit einem Geldschatz von 5000 Silbermünzen im Historischen Museum der Pfalz in Speyer.

Die Erforschung der Siedlung machte dennoch in den früheren Jahren keine rechten Fortschritte. Ursache war, daß das zuständige Museum in Speyer viel zu weit entfernt lag. In den Jahren zwischen den beiden Weltkriegen wurden von Saarbrücken aus wenigstens regelmäßig die Zufallsfunde registriert und gesammelt. Es fanden sich Geräte und Formenbruchstücke einer Töpferei, Bruchstücke von Götterfiguren, darunter ein sitzender Jupiter, und natürlich immer wieder Gebäudereste. Von den Funden aus dieser Zeit ist eine aus Sandsteinplatten gebaute und mit steinerner Rinne versehene Straße von besonderem Interesse.

Die lebhafteste Bautätigkeit nach 1949 ließ Überreste umfangreicher Hausanlagen zum Vorschein kommen (*Taf. 57, 2*). In einer Baugrube nahe der heutigen Hauptstraße konnte eine bergwärts das Tal verlassende Straße mit Resten angebauter Häuser freigelegt werden. Die Straße war 6 m breit, bestand aus einer Sandsteinpackung mit überzogener Kiesdecke, zu beiden Seiten mit einer Wasserrinne aus Sandstein versehen. Der eine Straßenrand zeigte einen aus Steinplatten gefügten Bürgersteig. Auf der Gegenseite fanden sich direkt an die Rinne stoßend in regelmäßigen Abständen Sandsteinquader mit parallel verlaufender durchgehender Mauerfront einer Häuserreihe. Die Anordnung von Straße, Quaderreihe und Mauer läßt eine städtische Bauweise erkennen. Die Quader waren offenbar die Auflagen für die Pfeiler von Lau-